

# Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Zweites und größtes Blatt im Oberlahn-Kreis.  
Fernsprecher Nr. 69.

Respondebildlicher Schriftleiter: **Dr. Cramer**, Weilburg.  
Druck und Verlag von **H. Cramer**,  
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 95 Pf.  
Durch die Post bezogen 1,95 Mk. ohne Bestellgeld.  
Einschreibungsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 3. - 1917

Weilburg, Mittwoch, den 10. Januar.

69. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

J. Nr. II. 135. Weilburg, den 9. Januar 1917.

### Betr. die Kartoffelversorgung.

Die Reichskartoffelstelle hat angeordnet, daß der den Erzeugern nach § 1 der Verordnung vom 28. Dezember 1916 Kreisblatt Nr. 304 zugebilligte Tageskopfhöchstsatz von 1 1/2 Pfund auch vom 1. März bis 20. Juli d. J. also für die ganze Dauer der Versorgungszeit auf ein Pfund herabgesetzt wird. Es dürfen infolgedessen die Kartoffelerzeuger auf den Kopf und Tag in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 20. Juli 1917 nur bis höchstens ein Pfund verbrauchen, während die übrige Bevölkerung — die sogenannten Versorgungsberechtigten — soweit sie nicht zu den Schwer- und Schwerstarbeitern gehört, vom 1. Januar bis 20. Juli 1917 nur noch 1/4 Pfund für den Kopf und Tag verbrauchen darf. Die Schwer- und Schwerstarbeiter sollen bis zu 2 Pfund pro Kopf und Tag bis zu dem genannten Zeitpunkt — 20. Juli cr. — erhalten.

Die Saatgutmenge ist höheren Orts nach Anhörung Sachverständiger auch für den Oberlahnkreis auf 10 Zentner pro Morgen herabgesetzt worden. Es wird aber dringend empfohlen, diese Menge sofort in frisch verlesener Ware zurückzuliegen und von den übrigen Kartoffeln getrennt aufzubewahren. Nur dadurch wird es möglich sein, das Saatgut für die Frühjahrsbestellung zu erhalten. Alle Johann bei den Kartoffelerzeugern sowie alle bei den Kartoffelverbrauchern über die denselben gesetzlich zustehenden Verbrauchsmengen hinaus vorhandenen Vorräte an Speisekartoffeln sind beschlagnahmt. Die Besitzer dürfen diese Mengen nicht verbrauchen oder anderweit über sie verfügen, sie sind vielmehr, wie dies bereits wiederholt zum Ausdruck gebracht worden ist, verpflichtet, die Kartoffeln pflichtlich zu behandeln.

Ich weise hierbei nochmals besonders auf § 10 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 1. Dezember 1916 Kreisblatt Nr. 287 hin, wonach derjenige, der den Anordnungen über die Sicherstellung und Abgabe der sichergestellten — beschlagnahmten — Kartoffeln zuwiderhandelt, mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft wird.

Am die überschüssigen Kartoffelbestände nach der Verlesung des Saatguts richtig erfassen zu können, ist eine neue Bestandsaufnahme unumgänglich. Ich ordne daher solche allgemein für den 16. d. Mts. an. Die Aufnahme muß an diesem Tage auf alle Fälle erfolgen. Die erforderlichen Formulare dafür gehen Ihnen nach Druck sofort zu.

Da es vom 16. Januar d. J. bis zum Ende der Versorgungsperiode, 20. Juli d. J., noch 186 Tage sind, berechnet sich der gesamte Bedarf a Kopf für den Selbstversorger auf 1,86 Zentner, für den Versorgungsberechtigten auf 1,40 Zentner, und für die Schwer- und Schwerstarbeiter auf 3,72 Zentner.

Ich verkenne gewiß nicht, daß die Herren Bürgermeister mit Arbeiten überhäuft sind, jedoch die große Kartoffelnot in den Städten und die unbedingte Notwendigkeit der Abgabe der dem Kreise zur weiteren Lieferung aufgelegten Mengen erfordern genaue und gewissenhafte Feststellung der noch vorhandenen Vorräte, die aber nur durch eine neue Bestandsaufnahme möglich ist. Die neue Aufnahmeliste ist mir bestimmt bis zum 18. d. Mts. unerröckelt vorzulegen.

Der in der Bekanntmachung vom 28. 12. 1916 angeordnete Berichtstermin wird hierdurch aufgehoben.  
Der Königliche Landrat.

Berlin W. 9, den 17. November 1916.  
Leipziger Straße 2.

III. 4745 II b. 12755. M. f. S.

He. 2102 M. d. J.

Nr. 11581 J. M.

### Betr. Aenderung des Vordrucks für Legitimationskarten.

An Stelle des durch den Rundschreiben vom 13. Juni 1912 (S. 386) vorgeschriebenen Modells für Legitimationskarten für inländische Kaufleute und Handlungsreisende (§§ 44, 44 a Abs. 1 bis 5 der Reichsgewerbeordnung) ist vom 1. Januar 1918 ab der aus der Anlage ersichtlich Vordruck zu verwenden.

Ferner bestimmen wir, daß bei Ausstellung der Legitimationskarten für das Jahr 1917 ein Lichtbild des Inhabers auf einer entbehrliehen Seite der Karte unter Verwendung eines Stempels zu befestigen ist und daß Staatsangehörigkeit und Geburtsort des Inhabers unter den besonderen Kennzeichen anzugeben sind.

Es sind nur unaufgezeichnete Lichtbilder zuzulassen, die eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben,

ähnlich und gut erkennbar und in der Regel nicht älter als 5 Jahre sind.

Um zu verhindern, daß Ausländer, die die Grenze überschritten haben, sich von anderen Personen eine Gewerbe-Legitimationskarte verschaffen, sind die Polizeibehörden darauf hinzuweisen, daß, solange nicht ähnliche Bestimmungen für Gewerbe-Legitimationskarten getroffen sind, diese als ein genügender Ausweis über die Person ihres Besitzers nicht angesehen werden können, sondern daß zur Feststellung der Identität des Inhabers der Gewerbe-Legitimationskarte stets auf den Vordruck zurückzugreifen ist.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. S.: Dr. Göppert,  
Der Minister des Innern.  
J. K.: Maudach,  
Der Finanzminister.  
J. K.: Heineke.

Auf das Jahr 1918.

Nr. der Karte . . .

### Legitimationskarte

für inländische Kaufleute, Handlungsreisende und Handlungsagenten (§§ 44, 44 a Abs. 1 bis 5 der Reichsgewerbeordnung.)  
Gültig im Gebiete des Deutschen Reiches.

Daß der Inhaber:

die durch das Lichtbild und die Beschreibung dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat, wird beglaubigt.

den . . . . . 191 . . . . .

Dienststempel.

Raum für das Lichtbild des Inhabers.

Dienststempel.

Bezeichnung der Person des Inhabers:

Alter: . . . . . Staatsangehörigkeit: . . . . .  
Haare: . . . . . Geburtsort und Kreis: . . . . .  
Augen: . . . . . Besondere Kennzeichen: . . . . .  
Gestalt: . . . . . Unterschrift: . . . . .  
Es wird hiermit bescheinigt, daß der Inhaber dieser Karte . . . . .

### Zur Beachtung.

Diese Legitimationskarte gilt nur für den Inhaber eines inländischen stehenden Gewerbebetriebs, für in seinen Diensten stehende Reisende und für Handlungsagenten. Sie muß während der Ausübung der Reisetätigkeit mitgeführt und auf obrigkeitliches Verlangen vorgezeigt werden. Sie ist nicht übertragbar.

Diese Karte berechtigt den Inhaber, für die Zwecke dieses Gewerbebetriebs:

**Im Inlande:** A. Bestellungen auf Waren zu suchen.

B. Waren aufzukaufen.

Zu A. 1. Auf vorherige Aufforderung kann der Karteninhaber bei jedermann Bestellungen aussuchen;

2. ohne Aufforderung darf er Bestellungen aufsuchen

a) bei Kaufleuten in deren Geschäftsräumen,  
b) bei Personen, welche Waren der angebotenen Art in ihrem gewerblichen oder landwirtschaftlichen Geschäftsbetriebe verwenden, und zwar sowohl in den Geschäftsräumen als auch in den Privatwohnungen oder im Freien;

c) bei jedermann, und zwar sowohl in den Geschäftsräumen als auch in den Privatwohnungen und im Freien, sofern es sich handelt um

Druck- und sonstige Schriften erlaubten Inhalts und Bildwerke,  
Traubenwein (einschließlich Scharwein),  
Erzeugnisse der Leinen- und Wäschefabrikation,  
Nähmaschinen,  
überwebte Holzrouleaux.

3. Der Karteninhaber darf nur Proben und Muster, nicht die Ware selbst mit sich führen.

Eine Ausnahme ist gestattet für das Feilbieten

a) von Gold- und Silberwaren, Taschenuhren, Bijouterien, Schildpattwaren durch die Fabrikanten und Großhändler inländischer Betriebe und deren Reisende sowie durch Handlungsagenten,  
b) von Edelsteinen, Perlen, Kameen und Korallen durch inländische Großhändler und deren Reisende, sowie durch Handlungsagenten

an Wiederverkäufer, wenn der Verkauf in Stück üblich ist.

Zu B. 1. Das Aufkaufen darf nur erfolgen:

a) bei Kaufleuten oder  
b) in offenen Verkaufsstellen oder  
c) bei Personen, welche die aufzukaufende Ware produzieren (Fabrikanten, Handwerker, Landwirte).

2. Der Karteninhaber darf die aufgekaufte Ware nur zur Beförderung an den Bestimmungsort mit sich führen.

Auf die Beachtung der Ortsbestimmungen (Sonntagsruhe, Ladenschluß usw.) wird besonders hingewiesen. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

L. R. 1017. Weilburg, den 5. Januar 1917.

Den Ortspolizeibehörden des Kreises  
zur Kenntnis und Nachachtung.  
Der Landrat.

XVIII. Armeekorps. Frankfurt a. M., 7. 12. 1916.  
Stellv. Generalkommando.  
Abt. III b Zgb. Nr. 25300/11831.

Betr.: Anmeldepflicht der Ausländer.

### Verordnung.

An die Stelle der Verordnung vom 27. 10. 1914 — III b Nr. 36852/2621 — betr. Anmeldepflicht der Ausländer tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1916 folgende Verordnung:

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich:

§ 1. Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich binnen 12 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsort unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises (§ 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember 1914, R. G. Bl. S. 251) bei der Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden.

Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Ortspolizeibehörde auf dem Vordruck des Amtssiegels einen Vermerk.

§ 2. Desgleichen hat jeder Ausländer der im § 1 bezeichneten Art, der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirevier) unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises und unter Angabe des Reiseziels persönlich abzumelden.

Der Tag der Abreise und das Reiseziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Vordruck vermerkt.

§ 3. Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen und dergleichen Räumen (Gasthäusern, Pensionen usw.) aufnimmt ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften in § 1 spätestens 12 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen.

§ 4. An- und Abmeldung gemäß § 1 und 2 kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffenden Orte nicht länger als 3 Tage dauert.

§ 5. Die Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) hat über die sich an- und abmeldenden Ausländer Listen zu führen die Namen, Alter, Nationalität, Passnummer und Art des Passes, sowie Tag der Ankunft, Wohnung und Tag der Abreise angeben; Zugänge, Abgänge und Veränderungen dieser Liste sind täglich in den Landkreisen dem Landrat, in den Stadtkreisen dem Polizeivorstand (Polizeipräsident, Erster Bürgermeister) mitzuteilen.

§ 6. Die über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und ihre periodische Meldepflicht für die Dauer des Kriegs erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen.

§ 7. Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1 und 2 zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher dem § 3 zuwiderhandelt.

Der Kommandierende General:  
Freiherr von Gall,  
General der Infanterie.

L. R. 6. Weilburg, den 1. Januar 1917.

Vorliegende Verordnung wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich um genaue Beachtung derselben.  
Der Königliche Landrat.

L. 91. Weilburg, den 8. Januar 1917.

Aus der Gemeinde Eckerhausen ist entwichen:  
Name: Sotow, Alexej, Nationalität: Gr. Russe, Sprache: russisch, Lebensalter: 27 Jahre, Größe: 1,70, Statur: schlank, Kopfform: rund, Nasenform: spitz, Farbe der Augen: blau, Farbe der Haare: blond, Schnurrbart: blond, Zähne: gut. Besondere Kennzeichen: Kriegsgesetze sind dem R. G. bekannt. Beruf: Müller.

Den Ortspolizeibehörden zur Kenntnis und eingehenden Nachforschung.  
Der Königliche Landrat.

# Wichtigster Teil.

## Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 9. Januar mittags.  
(B. L. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuertätigkeit an vielen Stellen lebhaft.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Klare Sicht begünstigte die Kampftätigkeit an verschiedenen Stellen. Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Ma wurden restlos abgewiesen. Nächtl. Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedrichstadt und Schaussee Mitan-Oblai blieben erfolglos. Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Russen, die ihm am 4. 1. entworfene kleine Insel Claudon (nördlich Iluxt) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Dünaufer wurde verhindert.

### Herzfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Partnässig verteidigt der Feind die auf dem Vereger-Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigsten Geländeverhältnissen in dem verklüfteten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Jasnu-Susta-Tales verdrängte stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

### Herzgruppe des Generalfeldmarschalls von Radensku.

In Ausnutzung ihres Sieges dringen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichen, feindliche Nachhutens wendend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält. Beiderseits von Funden ist der Russe in die Linie Grangen-Kanesti geworfen. Surleaska wurde gestürmt und gegen nächstliche Angriffe gehalten. Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

### Rajedonische Front.

Nichts wesentliches.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Zur Kriegslage

Schreibt unser Berliner Mitarbeiter: Sowohl auf der West- wie auf der Ostfront herrscht an vielen Stellen lebhaftere Tätigkeit. Die Russen einschuldben sich im Hinblick auf Rumänien damit, sie hätten nicht früher in Aktion treten können, sondern für ihre Operationen das jetzt sich ergebende strengere Frostwetter abwarten müssen. Von französischen Erfolgen wird nichts berichtet; den Russen aber gelang es nur unter dem Schutze eines dichten Schneegestöbers, sich der ihnen von uns entzogenen nördlich Iluxt gelegenen kleinen Dünaufse Claudon wieder zu bemächtigen, im übrigen wurden alle ihre Angriffe restlos zurückgewiesen. Im Waldgebirge der Karpathen geht der Kampf trotz 16 Grad Kälte und einem halben Meter tiefen Schnees ununterbrochen weiter. Schritt für Schritt drängen unsere Soldaten den Gegner zurück. Verdrängte und stark ausgebaute Stellungen des Feindes werden im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße des Feindes gehalten. Die Eroberung und den Sieg von Jocsani, wobei wir 5500 Gefangene machten, nähern wir nach Kräften und mit bestem Erfolge aus. Wir erreichten, siegreich nach Norden vordringend, den Putna-Abchnitt. Die Putna fließt bei Funden in den Sereth, der sich seinerseits bei Salaz in die Donau ergießt. Etwa 10 Kilometer nördlich von Jocsani kreuzt die Putna die von Jocsani nach Norden führende Eisenbahnlinie und Seesstraße.

Als Titanenkampf von 14 Nationen, die sich und alle ihre Mittel aufs äußerste anstrengen werden, bezeichnet das „Amsterdamer Handelsblatt“ die bevorstehenden Kämpfe. Außer dem scharfen Schwerte des Krieges wird jetzt auch das des Hungers in allen Ländern mitschlagen. Unfreiwillig werden die neutralen Staaten immer tiefer in die Schwierigkeiten verwickelt werden, und die, die Gegner des Friedens gewesen sind, auch in unserem Lande, werden die Folgen hiervon spüren, wenn nicht persönlich, so doch durch ihre Umgebung. Es wird sehr schwierig sein zu leben, und

schwierig wird auch die Fortsetzung jeder regelmäßigen Arbeit sein. Das sind aber Kleinigkeiten verglichen mit den großen Katastrophen, die man auf den Schlachtfeldern zu Lande und zur See erwarten kann. Wenn man hört, wie nahe die deutschen Friedensbedingungen wahrscheinlich denjenigen der Alliierten waren — vorausgesetzt, daß das Kriegsziel der Alliierten nicht die vollständige Vernichtung Deutschlands und seiner Bundesgenossen ist — müssen wir unwillkürlich fragen: weshalb können Verhandlungen nicht zustande kommen, die diesen für die Menschheit so entbehrlichen Abschlachtungen ein Ende machen könnten?

### Ultimatum an Griechenland?

Die Londoner Times meldet, daß infolge der abweisenden Haltung der Regierung des Königs Konstantin eine neue Note der Entente in Athen übergeben werden soll, die auf sofortige Bewilligung aller Forderungen der Entente bestehen wird und dazu eine bestimmte Frist von 48 Stunden stellt.

### Salonik ein zweites Gallipoli.

Die Engländer haben auch mit ihren Maßnahmen zur Verhütung einer ägyptischen Gefahr. Dem Saloniki-Unternehmen droht nach der Ansicht ihrer eigenen Kritiker dasselbe Schicksal wie der Dardanellen- und der Gallipoli-Aktion. Der Unterhalt des Saloniki-Heeres von einer halben Million Mann, der Transport von tausenden von Geschützen und ungeheuren Mengen Munition, Proviant und sonstiger Ausrüstungsstücke, namentlich aber der Umstand, daß seit mehr als Jahresfrist außerordentlich viel Vaderaum durch dieses Unternehmen festgelegt wurde, so sagt ein Londoner Blatt, habe die Kosten der Unternehmung am Balkan für die Verbündeten ungefähr auf die Summe gebracht, die Frankreich 1871 an Deutschland bezahlen mußte. Die Höhe der indirekten Schäden sei überhaupt kaum zu berechnen. Was hätte man vielleicht erzielen können, wenn im Sommer 1916 das Balkanheer nach Frankreich gebracht worden wäre und an der Somme 500 000 Soldaten mehr bereitgestanden hätten? Was sind nun die praktischen Ergebnisse dieser Expedition? Schweigen ist das beste. Die Verbündeten haben im Mittelmeer eine Reihe wertvoller Transportdampfer mit tausenden von Soldaten, Hilfstruppen und sonstigen Kriegsschiffen infolge der Transporte nach Saloniki verloren. Durch die Blockade der griechischen Küste und die schwierige Überwachung des griechischen Archipels werden zahlreiche Schiffe nutzlos verbraucht. Auch das politische Ergebnis dieses Unternehmens ist gleich Null. Der Balkanbund Deutschland-Türkei ist heute enger denn je, und auch Griechenland hat sich entgegen unseren Erwartungen mehr und mehr an die Mittelmächte angeschlossen. Rumänien hat in seinen schwersten Tagen keine entscheidende Unterstützung durch Sarraill erfahren.

Militärisch, politisch und finanziell ist Salonik ein Fiasko ähnlich demjenigen von Gallipoli, obgleich die Ausfälle des Saloniki-Unternehmens weit größer waren. Die hieraus zu ziehenden Folgerungen muß man dem erwähnten Blatte zufolge der englischen Regierung überlassen. Wir müssen ernstlich überlegen, ob das Heer bei Salonik diejenige Stärke erhalten kann, um einen Faktor von ausschlaggebender Bedeutung zu bilden, oder ob man nicht besser läßt, die Truppen nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu bringen.

Die Furcht vor den deutschen U-Booten. Die Seemächte, die Griechenland umgeben, haben zu ihrem eignen Schutz vor unsern U-Booten König Konstantin eine neue Zusage gestellt, die man in Frankreich hämisch als die Weihnachtsgabe Konstantins feiert. Die Soldaten- und Materialverfrachtungen gingen bisher von Marseille über Malta um Griechenland herum nach Salonik. Die Reise dauerte acht Tage und war ständig von den „das Meer durchsuchenden“ deutschen U-Booten bedroht. Die steigende Zahl der Versenkungen hat den Verbandskriegsrat darum auf ein Mittel fassen lassen, die Verbindung zwischen Frankreich und Griechenland ähnlich sicher zu gestalten wie die zwischen Frankreich und England über Calais. Als kürzester Seeweg und damit als sicherster Schutz gegen die U-Bootgefahr empfahl sich die Meerenge von Otranto. Die kürzeste Verbindung von dem kleinen Hafen Otranto nach Balona oder Korfu war zwar nicht zu brauchen, weniger weil die Bucht Brindisi-Otranto nur eine Küstenfährbahn ist und in Otranto die Stadien für große Seedampfer fehlen, als weil von der albanischen Küste keine Eisenbahn nach Salonik geht. Aber der Golf von Korinth ist über Athen und Larissa mit Salonik verbunden. Man kann sogar Athen vermeiden, wenn man den kleinen Hafen Jtea im alten Phokis mit der bei Delphi vorbeilaufenden Bahn verbindet.

So hat der Verbandskriegsrat beschlossen, die Freilassung der Verbindung Korinthischer Meerbusen-Jtea-Delphi-Larissa-Salonik von König Konstantin als Weihnachtsgabe zu sorgen, daß wenigstens das zurückblieb, was uns gehörte. Denn es wurde alles mitgeschleppt; nicht ein Stück von unseren Sachen blieb zurück. Stelle dir vor — um zwei Uhr nachts entdeckte man zu müssen, daß man nichts mehr besitzt — auch nicht drei Mark!

„Kind, Kind,“ rief die Gräfin erschrocken, „was, um Gottes willen, habt ihr denn getan?“  
„Nichts konnten wir tun. Wir hatten kein Geld und konnten nirgend hingehen. Glücklicherweise war die Nacht warm und schön. So brachten wir sie auf einer Bank im Tiergarten zu und frühstückten nachher in einer Kaffee-Stube. Und dann fuhren wir in den Grunewald hinaus, um noch einmal zu schlafen. Komtesse Larnow-Redenthin — im Freien kampierend! — Heute entdeckte ich dann, wohin die Frau Merien gezogen war. — Aber ich kann auch sehr gut verstehen — jetzt, nachdem ich es mir überlegt habe — daß du gleich mir hier bist.“  
Die Gräfin zitterte.

„Wie meinst du das?“ fragte sie erschrocken.  
„Ich will es dir sagen. Als ich Frau Merien zum ersten Mal sah, wurden gewisse vage Erinnerungen an meine frühere Kindheit in mir geweckt. Ich mußte sie schon früher gesehen haben; und es tauchten ganz bestimmte Bilder vor meinem Geiste auf. Ich sah mich wieder als kleines Mädchen in deinem Boudoir sitzen — und eben jene Frau Merien bei mir. Alles andere — was gesprochen wurde, und überhaupt alle Nebenumstände — hatte ich vergessen, wie es so oft mit derartigen Kindheitsentinnerungen der Fall ist. Ich fragte sie, ob ich sie vielleicht schon früher gesehen haben könnte. Und sie meinte, daß es unmöglich sei, weil sie den größten Teil ihres Lebens nicht in Berlin, sondern — auf Hohenlinden verbracht habe. Ich nannte ihr meinen Namen nicht; und da ich von ihr auch noch nicht angemeldet wurde, hat sie ihn wohl nicht erfahren. Und nun weißt du, warum es mich nicht mehr sonderlich überrascht, dich hier zu finden.“  
Die Gräfin war sehr bleich geworden. Sie sah mit einem Mal so alt aus, wie sie wirklich war.

gabe zu erzwingen. Die Seefahrt, und damit die U-Bootgefahr werde dadurch für die tapfern Poilus von acht Tagen auf nur 24 Stunden verkürzt, und die sichere Ankunft von Menschen und Material werde Sarraill in den Stand setzen, dem nächstens vor Salonik zu erwartenden Rodenschen Schach zu bieten. Munition und Mannschaften gehen also nach Salonik über den „Landweg“ England-Calais-Mailand-Brindisi-Jtea-Larissa, d. h. nur die von England gegen Bezahlung zu liefernde Munition macht den ganzen Weg, die Mannschaften kommen nur aus Frankreich und Italien. England hat ja großmütig einen weiten Teil der französischen Front übernommen und sich damit weiteres Hinterland in Nordfrankreich gesichert. Ihm kann es wie die „Edin. Zig.“ schreibt, nur recht sein, wenn Frankreich in Briands totgeborenem Saloniker Unternehmen seine Kräfte vergebend.

## Militarismus.

Unsere Feinde geraten leicht in Verlegenheit, wenn sie sich über ihre Kriegsgünde ausweisen sollen; denn sie hatten keine anderen als ihre unerfüllliche Macht- und Ländergier. Neben dem unglückseligen Belgien, das sich sein Schicksal bekanntlich selber bereitet hatte, muß vornehmlich der deutsche oder, wie sie sagen, der preussische Militarismus herhalten und als Ursache und Rechtfertigung des uns ausgegangenen Krieges dienen. Der preussische Militarismus wird als das Übel der Welt hingestellt, seine Vernichtung, d. h. die Vernichtung Deutschlands, als unverrückbares Kriegsziel. Unsere Freunde wissen, wie es mit diesem Militarismus bestellt ist, sie wissen auch, was der englische Militarismus und Imperialismus auf sich haben. Wenn aber der Stellvertreter des Reichskanzlers, der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. Helfferich, in seiner bedeutsamen Rede beim Festmahle der Amerikanischen Handelskammer zu Berlin, dem außer mehreren anderen Staatssekretären, Ministern und Finanzgrößen auch der amerikanische Botschafter Gerard bewohnte, eingehend das Schlagwort vom preussischen Militarismus erörterte, so mußte er wohl, was er damit tat. Es ist das letzte aber auch das allerletzte Zufluchtsmittel unserer Feinde, zu dem sie greifen, um ihr Tun vor ihren eignen Völkern und vor der Welt zu rechtfertigen. Wird ihnen und den Neutralen klipp und klar nachgewiesen, daß die Geschichte von der Gefahr, ja von der Existenz des preussischen Militarismus eine faulstidige Lüge ist, so verlieren sie auch den letzten Schein des Rechts.

Diesen Nachweis erbracht zu haben, und zwar an einer Stelle, wo er besonders ins Gewicht fallen und dem offiziellen Vertreter der Vormacht aller neutralen Staaten, dem amerikanischen Botschafter in Berlin, zum Bewußtsein kommen mußte, ist das Verdienst des Staatssekretärs Helfferich. Der Stellvertreter des Reichskanzlers zeigte an der Hand der Geschichte, daß Deutschland Jahrhunderte hindurch das Ziel der Angriffe eroberungstüchtiger Nachbarn gewesen und dadurch gezwungen worden sei, seine Volkskraft planmäßig zur Verteidigung des Vaterlandes zu organisieren. Deutschland mußte, wollte es anders sich nicht selbst aufgeben, verhindern, daß es ewig zum Schlachtfelde Europas gemacht würde. Unsere Stellungen aber und unsere Aufwendungen für militärische Zwecke erreichten nie die Höhe der feindlichen. Frankreich kehrte zur dreijährigen Dienstzeit zurück, wir hielten an der zweijährigen fest. In Frankreich entfiel unmittelbar vor dem Kriegsausbruch auf jede Million Einwohner eine Armee von rund 20 000 Mann, in Deutschland nur eine solche von 12 800 Mann. Unsere Ausgaben für Heer und Flotte sind hinter denen Englands und Frankreichs beständig weit zurückgeblieben. Dazu kommen noch die Milliarden, die Frankreich zu ausgeprochenen Kriegszwecken aufzubringen mußte. Das Wort vom preussischen Militarismus tritt in seiner ganzen erbärmlichen Unwahrscheinlichkeit aber erst recht deutlich zutage, wenn man die dauernden Ausgaben des Reiches für militärische und für Kulturzwecke miteinander vergleicht. Während die dauernden Heeresausgaben sich auf eine Milliarde Mark belaufen, betragen allein die für soziale Aufwendungen ebensoviele, die für das Schulwesen übersteigen sie mit 1,25 Milliarden Mark erheblich. Wo ist da der angebliche preussische Militarismus!

In England und Frankreich kennt man auch sehr wohl die Inbegrifflichkeit des viel gebrauchten Schlagwortes und bemüht sich bereits um neue Rechtfertigungsgünde. Die jüngste Weisheit, die man dort ausgestellt hat, rührt von dem Minister Henderson her, einem der vier Mitglieder des englischen Kriegsrates. Nachdem der Versuch mißlungen war, Mißtrauen unter den deutschen Bundesstaaten zu säen, versucht man jetzt es so darzustellen, als seien die übrigen Staaten des Verbundes nur gehorsame und stumme Werkzeuge in der Hand Deutschlands. Deutschland habe sich an

„Die Frau hat die Wahrheit gesprochen,“ flüsterte sie. „Ihre Familie lebte seit Generationen in Hohenlinden. Vor mehreren Jahren habe ich sie aus den Augen verloren. Ich kann dir ihre Geschichte nicht erzählen, Margarete — ich habe das Recht nicht dazu. — An diesem Morgen erhielt ich ein Telegramm von ihr, in dem sie mich dringend um Hilfe bat; ich habe ihr gar nicht geantwortet, weil ich selbst kommen wollte. Mündlich kann man sich viel besser verständigen — die Dinge gewinnen oft ein ganz anderes Aussehen, wenn man sie bespricht.“  
„Aber ich habe noch mehr entdeckt,“ fuhr Margarete fort. „Und wichtigere Dinge, als daß Frau Merien aus Hohenlinden stammt. Gestern belauschte ich ein Gespräch zwischen Frau Merien und einem Mann, als ich im Begriff stand, die Wohnung zu verlassen; der Name Redenthin wurde erwähnt, es war von einem Brief die Rede, den der Mann unbedingt haben mußte und den Frau Merien besaß. Die Stimme des Mannes klang mir sehr bekannt, und dann sah ich ihn auch, als er fortging — ohne von ihm gesehen zu werden. Kannst du vermuten, wer es war?“

Die Gräfin gab für den Augenblick keine Antwort. Aber ohne Frage war sie auf der richtigen Spur.  
„Ich kann es vermuten,“ sagte sie endlich abgedrohen.  
„Aber sage es mir.“  
„Graf Alfred Redenthin! — Ein Irrtum ist ganz ausgeschlossen. Ich sah ihn so deutlich, wie ich dich jetzt vor mir sehe. Er warf mir Drohungen und Versprechungen um sich. Nach den Klagen der Frau Merien scheint er ihr schlimm mitgespielt zu haben — all ihre Ersparnisse, ihr ganzer Verdienst scheint in seine Tasche gewandert zu sein. Und er versprach ihr, daß sie große Summen haben sollte, wenn sie ihm den Brief verschaffte. Wenn ich recht verstand, war es ein Brief, den du an deinen Sohn geschrieben hast! Sie sprach dann von der Gefahr, in der sie sich ihrer Mißthat wegen befand; und das verursachte ja dann auch die nächtliche Flucht

## Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. White.

„Es ist seltsam,“ flüsterte die Gräfin. „Ich hoffe, Fraulein Buchner ist —“  
„Ist durch und durch Dame,“ ergänzte Margarete lächelnd. „Wenn du nur wüßtest, wie weit mir die Augen ausgegangen sind! Wie ich sehend geworden bin! — Und dann ist da noch ein anderes junges Mädchen — ebenfalls eine Dame — eine Malerin. Gertrud Ref heißt sie. Aber du wirst sie ja selbst kennen lernen und dich überzeugen, daß ich durch den Umgang mit ihnen das Haus der Redenthins nicht schände! — Bei dieser Gertrud Ref waren wir die letzte Nacht — und um zwei Uhr morgens sind wir heimgegangen, wir beiden Mädels, ganz allein! — Was denkst du davon für eine Redenthin?“  
Die Gräfin lächelte. Es schien durchaus unkonventionell und durchaus ungehörig; aber was verschlug es gegenüber dem frohen, heiteren Klang in Margaretes Stimme!  
„Ich habe mich nicht einmal richtig ausgedrückt,“ fuhr das junge Mädchen fort. „Wir wollten nämlich heimgehen. Aber als wir die Wohnung erreichten, in der wir gehaust hatten, fanden wir sie — leer! Vollständig ausgeräumt! — Und deswegen bin ich hier. Unsere Wirtin war eben die Frau Merien, die jetzt hier eingezogen ist. Sie konnte die Miete nicht bezahlen, und sie mußte fürchten — es war ihr wohl angedroht worden — daß man sie selbst auf die Straße setzen und ihre Sachen zurückbehaltene würde. Und während wir fort waren, holte sie sich Leute, die ihre Sachen Hals über Kopf hierhergeschafften. Dafür hatte sie wahrscheinlich etwas Geld aufzubringen können. Die arme Frau war gewiß in einer verzweifelteren Lage; aber gegen uns handelte sie grausam und rücksichtslos. Sie hätte uns einen Wink geben müssen, wenn sie schon nicht in der Lage war, selbst dafür

Die Spitze der Verbündeten gestellt und Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei seinen Willen aufgezwungen, um als Mitteleuropa seine Macht zu vergrößern und die übrige Welt noch schärfer als bisher zu bedrohen. Die Entente könnte ein einiges Mitteleuropa unter der militärischen Kontrolle Deutschlands nicht dulden und mühte daher weiter kämpfen, bis sie ihr Ziel erreicht habe. Wenn etwas durch diesen Krieg verschwinden muß, so ist es die unerträgliche Anmaßung Englands, die jedermann ihren Willen auferlegen will, und die allmählich auch von denen erkannt wird, die England bisher in blinder Liebe ergeben waren. Wenn der Reichskammerpräsident in Berlin erklären konnte, die deutsch-amerikanischen Beziehungen seien während des ganzen Krieges noch nie so freundschaftlich und vertrauensvoll gewesen wie gegenwärtig, wenn auch unser Staatssekretär des Auswärtigen Engelhorn Zimmermann das gute Verhältnis zu Amerika hervorheben konnte, so sind das doch Dinge, die den Engländern zu denken geben müssen, uns aber mit der berechtigten Zuversicht erfüllen, daß wir neben dem militärischen und wirtschaftlichen auch den moralischen Sieg über alle unsere Feinde davontragen werden.

### Politische Rundschau.

**Glänzendes Ergebnis der 5. ungarischen Kriegsanleihe.** Das „Wiener Tagblatt“ meldet aus Ofen-Best: Heute ist der letzte Zeichnungstag der fünften ungarischen Kriegsanleihe. Obwohl das endgültige Ergebnis noch aussteht, wird von maßgebender Seite erklärt, daß das Ergebnis jenes der vierten Kriegsanleihe nicht nur erreicht, sondern sogar übersteigt.

**Eine Frage an Gerard?** Reuters meldet aus Washington: Der Staatssekretär des Newyorker Banking hat den Reichskammerpräsidenten in Berlin drahtlich ersucht, Aufklärungen zu geben über die von ihm bei dem Bankett der amerikanischen Handelskammer in Berlin abgegebene Erklärung, welche lautete, daß seit Beginn des Krieges die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nie so herzlich gewesen sind, wie jetzt. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

**Der Reichstagsausschuß zur Prüfung der Kriegslieferungsverträge** trat im Saal des Reichstages zusammen. Dieser Saal, in dem sonst die Pressekonferenzen tagen und der nur ausnahmsweise zu Ausschusssitzungen benutzt wird, wurde deshalb gewählt, weil in der jetzigen Sitzungsfreien Zeit nur der Flügel des Reichstagsgebäudes geöffnet wird, wo sich dieser Saal befindet. In den übrigen Räumen des weiten, jetzt so stillen Gebäudes herrscht eine kaum erträgliche Kälte. Die Beratung des Ausschusses, der nicht vom Reichstage gewählt, sondern entsprechend den Vorschlägen der Fraktionen vom Reichskanzler berufen wurde, ist eine vertrauliche, und es wird darüber ein amtlicher Bericht ausgegeben werden. Zahlreiche Vertreter der Heeresverwaltung, des Reichsmarineamtes und des Reichsschatzamtbesitzer nahmen an der Beratung teil.

**Friedensstimmung in Norwegen.** In Christiania tagte soeben eine neutrale Friedenskonferenz der Friedensvereine. In den Erörterungen wurden die Fragen der Einwirkung einer internationalen Rechtsordnung und eines Weltfriedensgerichts eingehend besprochen.

### Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 10. Januar 1917.

Wir machen darauf aufmerksam, daß bei der jetzt stattfindenden Steueroranalage die den Beamten bzw. Arbeitern gezahlten Kriegszulagen bzw. Lohnzulagen als Zuschüsse zur Besoldung und damit als Teile des Einkommens aus gewinnbringender Beschäftigung anzugeben sind. — Da dieses noch immer unterlassen wird, sei hiermit nochmals besonders daran erinnert.

**Die Deckoffizier-Laufbahn.** Jungen, kräftigen Leuten im Alter von 15—18 Jahren, die körperlich gesund und unbescholten sind, bietet die Deckoffizier-Laufbahn in der Kaiserlichen Marine ausgezeichnete Möglichkeiten, vorwärts zu kommen. Die Schiffsjungen genießen ihre Ausbildung bei der Schiffsjungen-Division an Bord S. M. S. „König Wilhelm“ in Flensburg-Mürwik (Schleswig-Holstein). Der Anwärter muß sich vor seinem Eintritt schriftlich zu einer neunjährigen Dienstleistung in der Kaiserlichen Marine verpflichten. Seine Ausbildungszeit als Schiffsjunge dauert in der Regel 2 Jahre. Nach dieser Zeit wird er zum Matrosen ernannt, veredelt und einer der verschiedenen

Laufbahnen zugeteilt. Er erfüllt zunächst seine aktive Dienstpflicht, die meist 3 Jahre dauert. Danach muß er noch mindestens 4 Jahre in der Marine bleiben, d. h. 2 Jahre für jedes Jahr, in dem er als Schiffsjunge unentgeltlich verpflegt, bekleidet und erzogen worden ist, insgesamt also 9 Jahre. Die einzelnen Dienstzweige der Deckoffiziere sind folgende: Bootsmann, Stückmeister (dessen Einkommen monatlich bei freier Verpflegung bis 257 Mark steigt), Feuerwerker, die sogar den Rang eines Kapitänleutnants (Hauptmanns) erreichen können, Signalmeister, Steuermann (eine besonders begehrte Laufbahn), Torpedosteuermann, Minen-, Vermessungs- und Unterseebootsteuermann sowie Deckoffizier des Flugwesens. Wer sich noch des Näheren über die Deckoffizier-Laufbahn unterrichten will, der lese die kleine Schrift „Vom Schiffsjungen zum Deckoffizier“, die zum Preise von 25 Pfg. und 5 Pfg. Porto bei Boll u. Picard in Berlin NW. 6 erschienen ist.

**Verwendung von Straßentechnik.** Es gibt keinen besseren Dünger wie Straßentechnik. Jeder, der ein kleines Stück Land zu eigen hat, sollte denselben jetzt eifrig sammeln. Kuh-, Pferde- und künstlicher Dünger sind jetzt schwer zu haben, und bekommt man solchen, ist der Preis sehr hoch. — Auf der Straße aber findet man viele Abfälle, die, untergegraben, das Land in guter Kultur erhalten. In der Kriegszeit darf nichts ungenutzt liegen bleiben.

**Das silberne Portepce bei der Post.** Beamte, die Feldwebel-Leutnants sind, haben nach einer Verfügung des Reichs-Postamts die Berechtigung, zur Postdienstkleidung das silberne Offizier-Portepce und die silbernen Offizier-Putfordons, zur Feldpostdienstkleidung das silberne Portepce zu tragen. Dasselbe gilt für die Beamten, die Reserve-, Landwehr- oder Seewehroffiziere sind, oder denen bei der Verabschiedung als Offizier die Erlaubnis zum Tragen der Armees- oder Regimentsuniform erteilt worden ist.

### Personelle und verwandte Nachrichten.

**Wilmars, 9. Jan.** Dem Gekreuzten Josef Acker mann von hier, im Ref.-Instr.-Regt. Nr. 87, wurde das „Eiserne Kreuz 2. Klasse“ verliehen.

**Oberstleutnant, 9. Jan.** Der Gekreuzte Georg Lario von hier, im Instr.-Regt. Nr. 397, wurde mit dem „Eisernen Kreuz 2. Klasse“ ausgezeichnet.

**Weglar, 9. Jan.** Wie wir hören, findet am 4. März dieses Jahres ein Kaninchenmarkt in Weglar (Göths Garten) statt, mit dem eine Prämierung verbunden sein wird. Veranstalter ist der Kaninchenzuchtverein für den Kreis Weglar. — Bei der jetzigen Fleischnot sind alle Bestrebungen, die Kleintierzucht zu heben und damit das Fleischangebot zu steigern, hochwillkommen. Die Absicht des obengenannten Vereins verdient daher jedwede Förderung. (W. A.)

**Dilsburg, 9. Jan.** Ein 15jähriges Mädchen von hier stahl in zwei hiesigen Kontoren — die Gelegenheit des Alleinseins benutzend — aus Kleidungsstücken bzw. einer Handtasche in dem einen Fall über 100 M., in dem anderen eine Börse mit über 20 M., außerdem hieß es noch Lebensmittel mitgehen. Als die Diebin merkte, daß man ihr auf der Spur war, warf sie Brieftasche und Geldbörse wieder in den Hausflur bzw. den Briefkasten, sodas die Bestohlenen bis auf einiges Kleingeld wieder in den Besitz ihres Eigentums kamen.

**Alten, 9. Jan.** Der Ländler Johann Kanj 2r von hier und seine Ehefrau Elisabeth geb. Mann feierten gestern das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar hat 56 lebende Nachkommen, und zwar 10 Kinder, 33 Enkel und 13 Urenkel.

**Friedrichsdorf, 8. Jan.** Im nahen Seulberg feierte am letzten Montag das Johann Benzelsche Ehepaar das goldene Hochzeitfest. Der Mann war 90, die Frau 80 Jahre alt. Am Samstag erkrankte das greise Paar, und gestern verstarb es, am Vormittag die Frau und nachmittags der Mann. In gemeinsamer Gruft findet das Paar nun auch die letzte Ruhestätte.

**Stiwille, 8. Jan.** Die für die hiesige Gemeinde angeordnete Massenmahlzeit ist gestern zum ersten Male zur Tat geworden. Im Hotel Reisenbach war für jedermann nach einheitlichem Speisezettel der Tisch gedeckt. In reichlich bewiesenen Portionen wurde Hammelfleisch mit Kar-

toffeln und Gemüse verabreicht. Wie versichert wird, war man mit dem Essen sowohl hinsichtlich der Menge, als auch in bezug auf die Zubereitung der Speisen sehr zufrieden. Für die ganze Woche gleichbleibende Preis pro Mittagessen beträgt für Personen mit 2700 M. und mehr Jahreseinkommen 60 Pfg. und für alle übrigen Teilnehmer 35 Pfg. Auch die Angehörigen von Kriegsteilnehmern zahlen diese Preise je nach ihrem Einkommen. Der ganze Betrieb erfolgt in städtischer Regie.

**Hagen, 9. Jan.** Frau Kommerzienrat Funck dahier stiftete zum Andenken an ihren verstorbenen Mann eine Stiftung von 100 000 M. für Kriegsunterstützungen.

**Drossel, 9. Jan.** Hier feierte die noch sehr rüstige Witwe Kemmer ihren 100. Geburtstag. — In Lützen scheid vollendete am 1. Januar Frau Ww. Adamo ihr 103. Lebensjahr.

**Wärzburg, 8. Jan.** Nach schwerem Leiden verstarb hier Stabsarzt Dr. Otto Bismar. Er war der erste Stabsarzt der deutschen Armee, der in diesem Kriege durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ausgezeichnet wurde.

**Dresden, 9. Jan.** Gestern vormittag wurde in der Dresdener Heide die 28 jährige Pflegerin am Johannisstädter Krankenhaus in Dresden Alma Krille ermordet aufgefunden. Als Täter kommt ein sohnenflüchtiger Soldat namens Paul Kofly aus Saida in Frage. Auf die Festnahme des Täters ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt. — In Dresden lebte ferner ein 88 Jahre alter Dresdener Ratsekretär im Zustande geistiger Umnachtung seine 5 bzw. 9 Jahre alten Kinder und dann sich selbst.

**„Prost Neujahr, Herr Gerichtshof!“** Wegen Mietsgeldschwindels stand der Arbeiter Misch vor der Liegnitzer Strafkammer. Ehe das Gericht in die Verhandlung eintrat, erhob er sich auf der Anklagebank und wünschte dem Gericht mit den Worten „Prost Neujahr, Herr Gerichtshof!“ ein gesundes neues Jahr. Seine Unschuld hätte ihm leider wenig, denn das Gericht verurteilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von sechs Monaten Zuchthaus.

**Die verräterischen Neujahrskarten.** Briand und Blond George haben sehr siegesgewiß in die Zukunft. Wie sie von einwandfreier Seite erfahren haben, besteht der größte Teil der noch in Deutschland weilenden männlichen Bevölkerung aus Dienstuntauglichen. Auf Tausenden von Bisitenkarten, die am 1. Januar in Deutschland durch die Post befördert wurden, war nämlich zu lesen: „Derzlichen Glückwunsch zum Neujahr sendet „D. U.“

**Anerkennende Worte für die Presse.** Anlässlich seines Eintritts in den 70. Jahrgang ging der in Kronach erscheinenden Zeitung „Fränkischer Wald“ von dem Regierungspräsidenten von Oberfranken ein Schreiben zu, in dem es u. a. heißt: Die Erkenntnis von der großen Wichtigkeit einer guten Zeitungsberichterstattung ist gerade während der jetzigen Kriegszeit überall durchgedrungen; die Tätigkeit unserer Zeitungen hat in jüngster Zeit wiederholt von hohen und höchsten Stellen die verdiente Anerkennung gefunden und gerne stelle ich fest, daß auch Ihre geschätzte Zeitung diese Anerkennung für sich in Anspruch nehmen darf. Mit vorzüglicher Hochachtung v. Ströbenreuther.

### Lezte Nachrichten.

**Berlin, 10. Jan.** (W. B. Amlich.) Deutsche Marineflugzeuge griffen am 7. Januar nachmittags Barackenlager westlich von La Panne-Bad und Neuport-Bad erfolgreich mit Bomben an.

**Berlin, 9. Jan.** In dem von den Russen schwer heimge suchten Kreise Villakalen wurden laut Berliner Tageblatt seit dem Auf Hindenburgs 250 Zentner Butter und 27 000 Eier für den Westen gesammelt und an die Zentralkasse in Königsberg abgeliefert.

### Ein Kompromiß über Makedonien.

Nach der „Z. R.“ deutet die „Idea Nazionale“ an, man könne die besetzten Lager von Saloniki und Balona wohl auch halten, wenn man die übrigen vorgeschobenen Stellungen aufgibt. Hieraus schließt der Korrespondent der „Z. R.“, daß in der makedonischen Frage ein Kompromiß geschlossen wurde. Die Beunruhigung wegen Brussilows Preisgabe der Serethlinie ist außerordentlich groß.

— Was bedeutet das alles, Liebe? Warum bedarf dieser Graf Alfred des Briefes so dringend? — und wie lange noch wird er auf Hohenlinden Herr bleiben?“

Die letzte Frage bewies, daß sie in die Echtheit des Grafen Zweifel zu legen begann. Aber die Gräfin fühlte sich außerstande, diese Zweifel zu zerstreuen. Und eben jetzt wurde draußen die Stimme der Frau Merten laut.

„Geh und sprich mit ihr,“ sagte Margarete. „Ich will hier warten. Aber bitte — enthülle meine Identität nicht! Und wenn du mit ihr fertig geworden bist, warte unten auf der Straße auf mich. Mein Geschäft mit Frau Merten wird mich nicht lange aufhalten. Und nachher möchte ich dich bitten, mit mir meine neuen Freundinnen zu besuchen, die Art des Lebens kennen zu lernen, in der ich jetzt leben muß und leben will. — Es gibt auch noch manches, das ich von dir wissen möchte. Für den Augenblick aber wollen wir es auf sich beruhen lassen.“

### 35. Kapitel.

Margaretes Geduld wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt, ehe sie dazu kam, Frau Merten zu sprechen. Sie hörte draußen einen erschrockenen und erstaunten Aufschrei, der wohl dem Wiedersehen mit der Gräfin galt. Dann gingen ein paar Türen, und es wurde still. Erst nach einer Stunde vernahm sie wieder Stimmen, und wenn sie auch die einzelnen Worte nicht verstehen konnte, hörte sie doch aus dem Ganzen heraus, daß die Gräfin sich verabschiedete.

Als sie eine Tür hatte ins Schloß fallen hören, verließ Margarete das Zimmer. Sie fand Frau Merten weinend auf dem Korridor; aber die Tränen versiegten sofort, als die Frau das junge Mädchen sah. Sie sagte nichts, sondern folgte Margarete auf ihren gebieterischen Wink schweigend in das Zimmer.

„Wir wollen nicht viel Zeit verlieren,“ sagte das junge Mädchen kalt. „Sie wissen ohne Zweifel, weswegen ich komme.“

„Wer hat Ihnen gesagt, wo ich zu finden bin?“ stieß die Frau angstvoll hervor. „Weiß der Hauswirt dort schon, wo ich wohne?“

„Es geht mich nichts an, was der Hauswirt weiß oder nicht — und ich habe wirklich kein Interesse dafür. Gestern nacht kamen Fräulein Buchner und ich nach Haus. Zu unserer großen Ueberraschung — und auch zu unserem großen Schrecken — fanden wir die Wohnung leer — ausgeräumt. Wie konnten Sie unsere Sachen mitnehmen?! — Fräulein Buchner, die mehr Erfahrung hat wie ich, sagte mir, daß Umzüge von der Art des Ihren nicht gerade zu den Seltenheiten gehören im Norden von Berlin. Aber daß Sie auch unsere Sachen mitnahmen — Was dachten Sie nur, das wir beginnen sollten?“

Die Frau hatte ihre Furcht überwunden. Sie glaubte wohl, daß sie mit Margarete rasch fertig werden würde.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie mit einem Achselzucken. „Ich konnte mich d a r u m nicht sorgen. Man hat mir zu übel mitgespielt, als daß ich noch lange an andere denken soll. Ich mußte eben fort — der Hausverwalter hatte mir gesagt, daß er nicht länger als bis zum nächsten Vormittag auf die Bezahlung der Miete warten würde, und ich hatte keine Zeit zu verlieren. Ich habe gar nicht den Wunsch, Ihre Sachen zurückzubehalten — sie werden wahrscheinlich hier irgendwo stehen. Kommen Sie in ein paar Tagen wieder, und ich will sehen, was ich tun kann. Augenblicklich habe ich zu tun.“

Sie machte eine Bewegung, als wollte sie Margarete gewaltiam aus dem Zimmer drängen. Aber das junge Mädchen wich nicht von der Stelle, und ihre Wangen waren zornig gerötet.

(Fortsetzung folgt)

**Präsident v. Batocki an die Landfrauen.** Auf dem 3. Kriegsliefergange für Landfrauen, der von der Vorsitzenden, der Frau Gräfin v. Schwerin-Löwitz mit einem Hoch auf das Kaiserpaar eröffnet worden war, erschien am Nachmittag des ersten Sitzungstages der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki, um sich mit einer Ansprache persönlich an die Landfrauen zu wenden. Sie werden sich ja darüber klar sein, so begann Herr v. Batocki, daß Ihnen das nächste Jahr noch vergrößerte Schwierigkeiten bringen werden. Der Arbeitskräfte sind noch weniger, Pferde gibt es ebenfalls weniger, die Einfuhr sinkt fast auf Null, selbst der Boden leistet nach mangelhafter mehrjähriger Bearbeitung weniger. Der große und der kleine Arger aber wächst mehr und mehr. Und dann kommt noch das Kriegsernährungsamt mit seinen Verordnungen vom grünen Tisch, die es aus Angst vor den begehrlichen Verbrauchern in der Großstadt“ erlassen muß. Aber das geht nun einmal nicht anders. Die Knappheit ist so groß, daß wir nur bei richtiger Verteilung auskommen. Und damit sind zwar unerwartliche Eingriffe des Kriegsamts eben verbunden, die sich auch in Zukunft nicht vermeiden lassen werden.

Die Landwirtschaft ist vergrößert und ich kann Ihnen nur empfehlen, sich durch Schlimpen den Verdruß recht von Herzen zu reden; ich freue mich, wenn Sie von diesen Mittel recht reichlich Gebrauch machen. Unsere Feinde hoffen noch immer, daß sie uns aushungern könnten. Sie verbreiteten, ich sollte Ungarn gebeten haben, uns von seinen Vorräten abzugeben. Als das Gesuch abgelehnt wurde, machten wir unser Friedensangebot. Das ist natürlich dazwischen Unfsinn. Wichtig ist, unsere Kartoffelernte war eine Misere, das war ein harter Schlag. Aber ich kann nach besten Gewissen versichern, daß keine Gefahr besteht, nicht auszukommen — vorausgesetzt natürlich, wenn jeder trotz der Ermahnungen seine Pflicht tut. Und auch im übrigen können wir sagen: Sie werden trotz ihres starken Gebisses auf Granit beißen — nicht nur bei unseren Truppen, sondern auch bei den Einwohnern hinter der Front und nicht zuletzt bei den Frauen.

Von einem Freunde unseres Blattes erhalten wir nachstehenden Aufsatz, der bei den hohen Eierpreisen besonderes Interesse finden dürfte:

### Was kostet ein Ei?

An der Hand einer sorgfältigen und äußerst genauen Buchführung will ich diese zeitgemäße Frage zu beantworten suchen:

Nachdem ich vor vielen Jahren bereits unter insofern wenig günstigen Umständen, als mir als Laufraum für zeitweise 70 bis 80 Hühner nur ein gepflasterter Hof ohne nennenswerte Vegetation zur Verfügung stand, Geflügelzucht mit ausgezeichnetem Erfolge betrieb, Land- und Rasse-Hühner, selbst Perl- und Truthühner beinahe ohne jeglichen Verlust gezüchtet, nahm ich nach langer Unterbrechung am 12. August 1913 auf eigenem Grund und Boden die Zucht wieder auf. Mein Wirtschaftsjahr läuft also vom 12. zum 12. August und das letzte (1915/16), das ungünstigste, welches ich je erlebte, wird zu Grunde gelegt.

Während im Wirtschaftsjahre 1914/15 mein Geflügelbestand noch auf mehr als 40 Stück verschiedener Rassen sich belief, begann ich das Jahr 1915/16 mit nur 15 (1/11) Stück und schloß, nachdem ich im Juni l. Js. durch Raubzug einen Verlust von 13 Stück erlitten, mit — sage und schreibe! — 2 Legehühnern am 11. August l. Js. ab.

Die gesamte Eierproduktion, die im September und in der 1. Oktober-Hälfte 1915 noch recht befriedigend gewesen, vom 18. Oktober bis zum 23. März vollständig aussetzte, um dann im April und Mai ihren Höchststand zu erreichen, belief sich auf nur 554 Stück, also durchschnittlich auf nur 40 Stück pro Huhn, würde aber ohne den qu. Verlust bis zum 12. August 1916 zweifellos mindestens die Zahl 750 erreicht haben.

Aber auch dieses Ergebnis wäre ein durchaus schlechtes gewesen, da ein Huhn bewährter Rasse im 1. und 2. Legejahre — und nur solche Hühner besaß ich — mindestens 150 Eier jährlich legen muß. Bei ganz intensiver Wirtschaft, bei der in den zwei ersten Jahren das Huhn sich nahezu erschöpft, sollen sogar weit über 200 Stück erzielt werden.

Die Hauptursache meines Mißerfolges mag in zu reichlicher Verabfolgung von Weichfutter liegen, was bekanntlich die Eierproduktion ungünstig beeinflusst. Hafer, das beste Futtermittel, darf indessen nicht verfüttert werden, ist auch nicht einmal erhältlich, und an Gerste, die ebenfalls den Fettansatz fördert, konnte ich bei der Abendfütterung nur durchschnittlich 30 gr. pro Huhn verabfolgen. Von der von Oktober bis Ende März unbegrenzt zur Verfügung stehenden Weide (Baumstübe, Wiesen, Acker) machen meine Hühner nicht einmal sonderlichen Gebrauch, indem sie sich auf die ebenso regelmäßige und pünktliche, wie reichliche Fütterung verlassen.

Vor vorausgabe habe ich nun für Futtermittel, wie Gerste, Weizenkleie, Schrot, Hirse, Roggen, Futterkaffee pp. im verfloßenen Wirtschaftsjahre rund 60 Mark. Alle sonstigen Futtermittel, wie Rüchenerste, Kartoffelschalen, Gemüse- und Salatabfälle und sonstiges Grünfutter bleiben, wie auch die auf die Pflege und Wartung verwendete, nicht unerhebliche Zeit und Mühe selbstredend außer Berechnung.

Sonach würde sich der Produktionspreis für 1 Ei im abgelaufenen Wirtschaftsjahre auf den enorm hohen Betrag von nahezu 11 Pfennig berechnen, gestaltet sich in Wirklichkeit aber erheblich niedriger, da auf die Aufzucht der im Mai erbrüteten 22 Küken, worunter 3 überaus gefräßige Enten, von den vorausgaben 60 Mark zum Mindesten 25 Mark in Ansatz zu bringen sind. Hiernach ermäßigt sich der Produktionspreis auf etwa 6 1/2 Pfennig, einen immer noch sehr hohen Betrag. Bei meiner früher betriebenen Zucht, zu einer Zeit, als Hafer, Gerste und Weizenkleie um hundert und mehr Prozent billiger waren, als heute, kam ich auf 3 1/2 — 4 Pfennig. Nehme ich nun als Eierpreis innerhalb des abgelaufenen Wirtschaftsjahres nur 20 Pfennig pro Stück an, während er in Wirklichkeit nie unter 25 Pf. betrug und heute auf 40 Pf. sich beläuft, so hätte ich trotz aller Mißerfolge immer noch einen Reinertrag von M. 75,80 zu verzeichnen (554 x 20 = M. 110,80 — M. 35 = M. 75,80), wozu die Zucht-ergebnisse im heutigen Verkaufswerte von 120 M., abzüglich 8 M. Brutierkosten treten.

Das also ist das Ergebnis eines ungewöhnlich schlechten und an Mißerfolgen reichen Wirtschaftsjahres eines nicht Landwirtschaft treibenden städtischen Züchters.

Wie stellt sich nun hiergegen der Produktionspreis auf dem platten Lande?

Zunächst brachte das Jahr 1914 eine vollständige Mißernte an Hafer und Gerste und da mag die im übrigen auch nur beschränkt zulässige Körnerfütterung im Jahre 1915 vielfach wohl ganz unterblieben sein. Das Füttern von Hafer und Brotgetreide ist bei strenger Strafe verboten, Gerste ist immer noch sehr teuer, Kartoffeln dürfen auch nicht mehr gefüttert werden, was kriegen nun da die Hühner noch vorgelegt? In der Hauptsache, namentlich bei den nur kleine Völkern von 10 — 12 Stück Haltungen, werden sie in erster Linie wohl auf Selbstversorgung angewiesen sein und in der Hauptsache, ihren Unterhalt auf dem Hofe mit seinem stets ergiebigen Misthaufen, im Haus- und Bleichgarten, auf der Ortsstraße, in den Ställen und in der Scheune suchen. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß nicht Beifütterung stattfindet, hier und da auch ganz rationell gefüttert und namentlich auch Körnerfrucht, selbst verholzte gegeben wird, stets und überall aber dürfte die Fütterung nur mit Erzeugnissen der eigenen Landwirtschaft erfolgen und das verbilligt die Geflügelhaltung natürlich sehr. In allen Fällen ist solche auf dem Lande kaum halb so teuer, wie in der Stadt und dabei auch noch insofern lohnender, als das stets auf der Futtersuche befindliche Huhn fleißiger und dabei schwächere Eier legt, als das eingesperrte, jeglichen Weideganges entbehrende Huhn.

Wie lange ist es her, daß ein frisches Landei noch 5 Pf., hier und da selbst 2 Stück nur 9 Pf., in der Legezeit Zeit aber nicht über 10 Pf. pr. Stück kostete? Und wie massenhaft kamen die Eier in die Stadt? Wie manche Bauersfrau hatte manchmal ihre liebe Not, ihren

Vorrat beim Krämer überhaupt anzubringen? Dätten damals, also vor 2—3 Jahren noch, die Produktionskosten den niedrigsten Tagespreis auch nur um Pfennigsbruchteile überschritten, so wäre m. E. jeder Zustuß in die Stadt unterblieben; denn ohne jeden Profit verkauft niemand.

Daß die Kosten der Geflügelzucht und -haltung während der Kriegszeit auf dem Lande sich gegen früher verteuert haben, ist kaum anzunehmen, hier und da mag sogar das direkte Gegenteil der Fall sein, namentlich was die Kükenaufzucht anlangt, da Kükenlutter schon lange nicht mehr im Handel zu haben ist.

Wenn ich hiernach im Vergleiche zu meiner verhältnismäßig kostspieligen Wirtschaft den Produktionspreis für 1 Ei auf 5 Pf. annehme, so ist dies hochgegriffen. Rechnet man hierzu 5 Pf. Reingewinn und den unvermeidlichen Kriegsgewinn von weiteren 5 Pf., so würde bei einem Verkaufspreis von 15 Pf. pro Stück ein Reingewinn von rund 200 % erzielt. Das ist m. E. ausreichend und ein Preis, der es auch dem Minderbemittelten ermöglicht, Eier zu erlangen, die er für die Kinderernährung, die Schwächlichen und Kranken nicht minder bedarf, wie der, „der es sich leisten kann.“ Der derzeitige, in erster Linie von den Verbrauchern gemachte, dann aber von den Er-

zeugern festgehaltene Preis von 35, 40 und mehr Pfennigen ist in keiner Weise, auch nicht unter Berufung auf Knappheit, gerechtfertigt; den Gipfel schamloser Ausbeutung aber bedeutet es, wenn, was in diesen Tagen hier vorgelommen sein soll, für ein frisches Landei der unerhörte Preis von 1 M. — sage und schreibe: Einer Mark! — gefordert wird.

Der Illusion, daß meine Darlegung auch nur die leiseste Einwirkung auf die Preisbildung haben könnte, gebe ich mich selbstredend nicht hin. Ja will es auch unerdert lassen, ob nicht rechtzeitige Einführung eines vernünftigen Höchstpreises neben Einführung der Eierkarte ersprießlich gewirkt hätte. Zweck meiner Darlegung ist vielmehr lediglich der, darzutun, wie lohnend selbst unter weniger günstigen Raum- und Futter-Verhältnissen die Geflügelhaltung gerade zur Jetztzeit ist, und damit zugleich anzuregen, daß jeder, dem es seine Verhältnisse nur halbwegs ermöglichen, sich solche angelegen sein läßt, wenn auch in beschränktem Umfange.

Sollten meine Darlegungen und Berechnungen nicht stimmen, so bin ich für Richtigstellung und Belehrung, jedoch nur von berufener Seite, dankbar.



### Vom Kriegsschauplatz in Rumänien.

Von den Rumänen im Alt-Tal bei ihrer Flucht gesprengte Pflanzstraßen. Deutsche Pioniere arbeiten an der Wiederherstellung derselben.



### Berlufliste. (Oberlahn-Kreis).

Albert Nicolay 1. 7. 93 Wolfenhausen gefallen.  
Wilhelm Schermuly, Gefr., 21. 11 94 Niedershausen leicht verwundet.

Die seither von Herrn Hauptmann Willemer innegehabte  
**Wohnung im 2. Stock**  
unseres Geschäftshauses ist per 1. Februar oder später preiswert zu vermieten.

### Vorschuß-Verein zu Weilburg.

### Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bisher abgeschlossene Versicherungen:  
**2 Milliarden 270 Millionen Mark.**

### Kriegsversicherungen

mit **altbaldiger** Auszahlung der vollen Summe im Todesfall.

Neue vorteilhafte Versicherungsformen.

Vertreter: Hermann Hauch, Weilburg.

### Gemeinde Drommershausen

verkauft im Wege des schriftlichen Angebots nachstehende Hölzer aus dem Wirtschaftsjahre 1917 vor dem Hiebe aus Distrikt „Birkenwart“ Nr. 7a:

**Kiefern-Stämme 3r und 4r Klasse, ca. 400 Festmtr. (Grubenholz).**

Die Gebote sind getrennt für jede Klasse je Festmtr. im verschlossenen Umschlage mit der Aufschrift „Holzverkauf“ bis **Montag, den 15. Januar d. Js.**, nachmittags 2 Uhr, an das Bürgermeistereiamt einzureichen, wo dann die Eröffnung erfolgt. Bieter unterwirft sich mit dem Angebot den allgemeinen Holzverkaufbedingungen.

**Drommershausen, den 4. Januar 1917.**  
Der Bürgermeister.

### Fst. Weinbrand-Cognak

empfehlen

Georg Hauch.

### Königliches Gymnasium.

**Sonnabend, den 13. Januar 1917,** in der Aula Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. Schmidt über: **„Die Osterschlacht in den Karpathen.“**  
Eintritt: 50 Pf. für die Nationalleistung der Dintertage. Schüler und Schülerinnen 25 Pf.

### Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

### Brot-Zusatzkarten

### für Jugendliche und Schwerarbeiter.

Die Brotzusatzkarten gültig bis zum 4. 2. 1917, für die jugendlichen Personen im Alter vom 12. bis zum vollendeten 17. Lebensjahre können **morgen Donnerstag** nachmittags, von 4 bis 6 Uhr auf dem Polizeiamt abgeholt werden. Die Zusatzkarte berechtigt zum Bezug von pro Woche 1 Pfd. Brot oder 350 Gramm Roggenmehl. Weizenmehl darf auf die Karte von den Bäckern nicht verabsolgt werden.

Beim Abholen ist das Alter der Jugendlichen genau anzugeben, welches wir nachprüfen. Die Brotzusatzkarten an die hiesigen Schwerarbeiter für die Zeit vom 8. d. Mis. bis zum 4. 2. 1917 werden gleichzeitig abgegeben.

Weilburg, den 10. Januar 1917.

Der Magistrat.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsolgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienstsiegel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Lieferscheine nicht beigelegt sind.

Weilburg, den 8. Januar 1917.

Der Magistrat.

### Handtöcher, Rucksäcke und Brustbeutel

wieder vorrätig

G. Bruchmeier

**8-Zimmerwohnung** in freier Lage zum 1. 4. 17 zu vermieten.

Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle.

Freiurgeschäft Mauerstraße 3.

In meinem Wohnhause, Limburgerstraße 34, ist die

**L. Etagenwohnung**

bestehend aus 5 resp. 6 Zimmern, Bad mit Zubehör per 1. April zu vermieten.

Verneiser.

**Bildern**

wird schnell und preiswert für sofort gesucht.

Marktplatz 21

Alte und zerbrochene **Zelluloidkämmen** kauft an

Freiurgeschäft Mauerstraße 3.

Das Einrahmen von

**Bildern**

wird schnell und preiswert befohlen.

Verneiser.

**Bildern**

wird schnell und preiswert befohlen.

A. Thilo Hauff.